

Cordula Bösze

Was kann die Musikvermittlung oder: Was sollte sie können?

Vergleichbar mit der Museumspädagogik, die in den 1970er Jahren alte und neue Häuser erobert hat, sind es heute Musikvermittlung und Konzertpädagogik, die Zugänge zur Kunst schaffen und Wahrnehmungsgrenzen erweitern wollen. Jedes Konzerthaus, jedes Festival, jedes Ensemble, das etwas auf sich hält, führt mittlerweile ein Education-Department. Hehrer Hintergrund der Bemühungen sind u. a. die vom Internationalen Musikrat (IMC) im Jahr 2001 formulierten „Musikalischen Grundrechte“, in denen auch „das Recht aller Menschen auf Zugang zu musikalischen und kulturellen Aktivitäten durch Teilnehmen, Zuhören, Kreation und Information“ enthalten ist. Tatsächliche und manchmal auch ausgesprochene Motivation erscheint jedoch auch eine gewisse Sorge um Zukunft und weiteren Bestand eines Konzertwesens zu sein, dessen (Re-)Präsentationsform im 18. Jahrhundert entstanden ist – also um Nachwuchs sowohl auf der Bühne als auch im Publikum.

Musikvermittlung hat in den vergangenen 20 Jahren neue Berufsfelder für Komponisten, Instrumentalisten, Regisseure, Dramaturgen, Schauspieler, Pädagogen und entsprechende Wissenschaftler aufgetan sowie eine neue Studienrichtung generiert. Derzeit ist die Szene eifrig damit beschäftigt, sich zu bespiegeln, zu rechtfertigen, zu loben und in Wettbewerb zu treten, wer denn nun die größte Gruppe der sozial benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft mit dem coolsten Projekt erreicht hätte. Es wird vorgestellt, diskutiert, evaluiert, ausgezeichnet – und dabei wenig über Methoden und Inhalte reflektiert. Eine Filmdokumentation wie z. B. *Rhythm is it* zeigt viele soziale, gruppendynamische und therapeutische Aspekte einer Arbeit mit Jugendlichen auf. Doch wurde hier wirklich Musik vermittelt?

In der Mehrzahl der Projekte lernen junge Menschen Konzert- oder Opernhäuser von innen kennen, den Backstage-Bereich und die Organisationsebene genauso wie die künstlerische Arbeit. Viele kommen dabei zum ersten Mal überhaupt in Berührung mit den Spielorten klassischer Musik und werden gleichzeitig damit konfrontiert, dass Kunst viel Arbeit macht und vor allem Disziplin verlangt (siehe *Rhythm is it*). Es ist ja durchaus zu begrüßen, dass die Häuser für Kinder und Jugendliche geöffnet werden, damit sie zumindest wissen, dass es ein klassisches Musikleben gibt, dass sich Ensembles bzw. Vermittler überlegen, wie sie Verständnis für bestimmte Musikstücke hervorrufen können, dass gemalt, gesungen, getanzt, dargestellt wird. Für mich haben jedoch die meisten dieser Aktionen einen zu starken Eventcharakter, sind zu fest verbunden mit bestimmten Musikstücken und schaffen damit bestenfalls Erlebnisse, die außerhalb des schulischen Alltags

liegen, aber noch lange keinen nachhaltigen Zugang zu Musik – wie sie oft von sich behaupten.

Dazu kommt, dass sich der überwiegende Teil dieser Workshops mit Musik beschäftigt, die vor 1945 entstanden ist, somit der zeitgenössische Bereich zumeist ausgeklammert wird, womit die Stätten der so genannten ernsten Musik ihren Umgang mit aktuellem Musikschaffen (abgesehen von Festivals) auch in den Vermittlungsprogrammen widerspiegeln.

Nach meiner Auffassung wird im aktuellen Umgang mit Vermittlung von Musik ein wichtiger Bereich, der großes Potenzial hätte, ausgelassen: nämlich das Erfinden von Musik.

Musikvermittlung, wie ich sie verstehe, beinhaltet auch den selbsttätigen kreativen Umgang mit Klang und musikalischem Material, der das Erleben von Musik unmittelbar erfahrbar macht als das Nachspielen von Referenzwerken. Natürlich bedarf es hierfür einer kundigen Anleitung, am besten in Form von Teamarbeit mehrerer Musiker bzw. Vermittler, die flexibel und spontan reagieren können, sich regelmäßig austauschen und diese Arbeit auch hinterfragen. Indem also Kinder und Jugendliche Musik erfinden, ohne das Erfinden zu kennen, erfahren sie im Tun die Qualität von Klang, Rhythmus, Dynamik und sind auch vor die Aufgabe gestellt, sich mit formalen Fragen zu befassen. Nicht das Nachahmen vorhandener Musik (mit oft unzulänglichen Mitteln), sondern das Schaffen eigener Stücke stände im Zentrum der Beschäftigung. Diese Art der Arbeit würde auch die Klanglichkeit und Struktur aktueller Musik mühelos einbeziehen.

Aber vermutlich meine ich hier gar nicht Musikvermittlung, sondern andere Wege in der Musikpädagogik. Wurde hier ein Motiv gefunden, aber das Thema verfehlt?